

des Wehrstandes nie goldene Früchte zeitigen könnte", und so soll denn in Bürgerkreisen gesammelt werden. Einer garten Bedeutung zufolge werden schon Jahresbeiträge von 100 M. an - recht begehren - bereitwillig acceptiert.
Mit Recht bemerkt zu dieser Sammelte die Leipz. W. B.: „Die sehr begehrenden“ krautlichen Personen für lachliche Offiziere und deren Hinterbliebenen besitzen sich nach dem Stande von Ende Juni vorigen Jahres auf 1 984 134 M. und sind in den nächsten Tagen mit 2 160 000 M. eingezahlt. Daß da die Witwen und Waisen der Offiziere in „bitterer Not“ geraten müssen, werden selbst die 25 Veteranen zugeben müssen, die neulich im Tirol in Leipzig, teils erblindet, teils an Socken einpermanend oder durch ihre Frauen gestiftet, ihre Weibschicksale im Gesamtwerte von 200 M. entgegen nahmen. Auch daß die Wöhligkeit, sich nach erfüllten 18. Lebensjahre auf eigene Füße zu stellen und durch das Leben zu schlagen, für die Töchter verstorbenen Offiziere noch geringer als bei anderen Ständen ist, wird höchstens der bescheiden können, der, wie der jetzt zum Leipziger Sabrat avancierte Herr Kubold, den „höheren Töchtern“ plebejisch zumutet, Dienstboden zu werden. Schier unverständlich ist es aber, daß die Helfer in der Not ihre allerhöchste beglückende Kostendämmerei so unter der Hand betreiben können.“

Die seit Wochen andauernde Raubjagd der Großwilderei und des Upphandels für die Flotten-Vorklage hat gestern, Donnerstag, stattgefunden. Es war ein wahres Parlament von Kommerzianten, das da im Kaiserhofe in Berlin tagte, und die rühmlichst bekannte Herr Wermann hat die bedeutungsvolle Rede, die allen denen, für die die Flottenvermehrung mehr oder weniger große Einnahmen bedeutet, nochmals die hohe vaterländische Bedeutung der Vorklage vor Augen führte. Selbstverständlich zeigte sich wieder die menschenfreundliche Stimmung unserer Großbourgeoisie in höchstem Maße. Das Schaffen einer Flotte bedeutet eine große soziale Last, da sie ja Arbeitsgelegenheit schafft und so recht eigentlich zur Wohle der arbeitenden Klassen gereicht; daß die Kosten wieder durch eben dieselben Klassen getragen werden müssen, wurde als belanglos nicht erwähnt. Dagegen sind die Kosten recht erheblich, wie der Generalsekretär des Zentralvereins deutscher J. d. K. in Berlin hervorhob. Verantwortlich ist zu bemerken, daß die anwesenden Millionäre es nicht der Mühe für wert hielten, in die Sache zu greifen, um sie zu bezahlen. Solche Reichweite überläßt man gern anderen; man wird doch die weihnachtliche Stimmung durch so Kleinlichkeiten und rein materielle Dinge nicht trüben. So konnten die Herren dann mit dem erhabenen Bewußtsein auseinander gehen, daß das Wohl des Vaterlandes ihrem Sozialismus viel zu danken habe.

Chinesisches. Von Paris aus wird die Nachricht verbreitet, daß in der chinesischen Angelegenheit ein Einbruch nicht erzielt werden würde. Man hält eine Teilung Chinas nicht für wahrscheinlich und versichert, Frankreich werde keine Besitzergreifung vornehmen, so lange niemand in seine Interessensphäre eingreife. Abwarten! Wo sich die Großmacht einmal festgesetzt haben, da gehen sie nicht so leicht mit leeren Händen ab.

Das Denkmäl für die 48er im Friedrichshain bei Berlin liegt den preussischen Ministerium arg im Magen. Nach der Welt-Vollzeitung hat das Staatsministerium den Oberbürgermeister von Berlin, Zelle, um seinen Wunsch zu hören und ihm im Laufe der Unterhaltung klar zu machen versucht, daß er den Beschluß der Stadtverordneten, bei der Errichtung des Denkmals für die Märzgefallenen, nicht ausführen dürfe. Herr Zelle hat rundweg erklärt, zu diesem Zwecke sei er nicht gekommen und müsse es ablehnen, sich in dieser Hinsicht befehlen zu lassen. Recht so!

Der arme Tausch soll noch nicht zur Ruhe kommen. Der Staatsanwalt hat gegen das Urteil des Disziplinargerichtshofs, das dem edlen Herrn die Ungehorsamkeit bloß nicht belegen will, bei der Verurteilung in an anderem Amt mit gleichem Range, Verweisung an das Staatsministerium einzeln.

Unsere Kolonialhelden erleiden Schlappe auf Schlappe. Aus einem aus dem Kabinette nach Brasilien gelangten Privatbrief ist zu ersehen, daß die belgische Expedition Marand von Kambinda wieder abgemeldet ist.

Ja, ja, diese Schwarzen lassen sich eben von den Europäern nicht so leicht „zivilisieren“!

Die Beleidigungsflage des Inspektors Drans in dem Grafen Ranau am Mittwoch angezettelt worden. Auf den Ausgang kann man gespannt sein.

Im bairischen Landtag sprach am Mittwoch Genosse Sperin beim Eisenbahnetat seinen Tadel aus über die üblich gewordene Überanstrengung des Personals, auf die er auch den hohen Prozentsatz an Eisenbahnunfällen hauptsächlich zurückführt. Die Generaldirektion habe eine ganze Reihe von sogenannten Sperrfällen verfügt, die naturgemäß zu Mißbräuchen föhren der unteren Behörden führen mußten. Hinsichtlich der Personerpunkte wurden besonders in Nürnberg berechtigige Klagen erhoben, die nicht eher verstummen werden, bis der dortige Bahnhöf endlich vollständig umgebaut ist. Die Beförderung des Publikums in Wäghagen könne leicht zu Unglücksfällen führen und sei außerdem rechtlich zu beanstanden. Jede Erleichterung des Verkehrs habe eine Reihe wirtschaftlicher Vorteile im Gefolge und deshalb sei auch der Ausspruch des Ministers, daß die Ausbuchtung des Verkehrs bei der ökonomischen Lage mancher Gesellschaftsklassen nicht vereinbar sei, nur zu bebauern und durchaus unberechtigt. Eine Verbilligung der Personentrafik würde nur finanziellen Nutzen bringen. Die Einführung der elektrischen Beleuchtung in den Zügen sei sehr wünschenswert.

In der Verfassungskommission der württembergischen Abgeordnetenkammer beantragte Genosse Klotz-Schnittgart, das wahlfähige Alter auf 21 Jahre festzusetzen und auch den Frauen das Wahlrecht zu erteilen. Er fand jedoch für diese zeitgemäßen Forderungen kein Gehör.

Ansland.

Dänemark. Der Prinz Christian will heiraten und da muß das „Volk“ natürlich die Maßsteuer liefern. Es sollen nämlich zwei Schloßer zum Gesamtkaufpreis von 450 000 Mark erbaut werden. Die dortigen Parlamentarier haben es aber nicht so eilig, den Prinzen Schloßer zu liefern, wie dies etwa bei uns in Deutschland der Fall sein würde. Bei der ersten Abtömmung über den Antrag war das Härs nicht beschlüssfähig, so denn gelöst waren die Reihen der Freunde der Vorklage. Bei der zweiten Abstimmung wurden dann die Schloßer mit 70 Stimmen gegen die der Sozialdemokraten bewilligt. Dafür hat das arme Dänemark Geld, als aber eine halbe Million für die Staatsarbeiter verlangt wurde, hatte es keines!

Italien. Anlaßlich der bevorstehenden Gedenkfeyer des 50jährigen Bestehens der Verfassung soll eine allgemeine Amnestie erlassen werden.

Parleuanrichtigen.

— Eine Parteiverammlung in Belgien beauftragte das Agitationskomitee 3000 M. an die Parteilisten in Berlin abzuführen.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Rombacher! In Veronburg haben bei der Firma Calm u. Wähler sämtliche Korbmacher erzwungen die Arbeit niederzulegen, da ihnen bedeutende Lohnzuwände zugeworfen wurden. Die Situation der Streikenden ist äußerst günstig. Jung ist daher streng fernzuhalten!

Ev. Anstalten sind an Max Günther, Magdeburgerstraße 22, zu richten.

Die Exposition der Buchbrüder in Berlin spricht nach einem Artikel des Kölligen Blyder am Mittwoch von der Gründung eines Vereins Berliner Buchbrüder auf der Grundlage der Tarifgemeinschaftsgegner. Obwohl wir dem Vorstandsvorstand Doblin ein zu Teil der Schuld an der Neugründung beimessen, wollen wir bei der Uebung eines zweiten Landtagsvereins in Berlin zur Verfügung, genau wie die letztzeitige Gründung der Genossenschaft der Buchbrüder in Leipzig, da alle berichtigten Organisationsmöglichkeiten mit unseren wirtschaftlichen Gegnern, dem Unterehemertum, zu gute kommen.
Die ausgescherten Formen und Kernmacher der Gener. Anstalt in L. und W. Genosse, domum M. Wien, legen ihren Kampf unabweichend fest. Verhandlungen über die betreffende Streitfrage haben bis jetzt noch stattgefunden, weil aber ohne Erfolg waren. Die Firma beharrt noch auf ihrem Standpunkte, die jüngeren Formen mit 27 Pf. pro Stunde zu entlohn. Auch möchte sie den Ausschuss von der Vorzahlung, die Abt. H. wie er zu machen, nicht mehr in die Verhandlung ein treten, was ebenfalls abzuwarten. Geheim wird vom Meister und drei Lehrlingen. Zu unerschöpfen sind nur 12 Arbeiter.
Unter der Bezeichnung der Jakobsgasse in Gr. Bornedde ist ein Saal ausgebaut. Es soll sich merkw

um eine Robbenzuegung, als um eine Verfrachtung der sehr langen Arbeitzeit handeln.

Metallarbeiter! Trodem die Direktion der Dampfischicht und Walzenabteilung der österrichischen Nordwest-Gesellschaft in Dresden Abteilung der Röhrenfabrik jagt, daß sich in der Vertriebsabteilung ausörtigen Keltingen Schloßer und auch die sich beschaffen zu erörtern, daß man nur auf Erfolg wartet, um Abzweigungen vornehmen zu können. Jung ist deshalb zu vermeiden.

Den Schuhmachern in München droht ein großer Ausfall. Wie wir bereits mitgeteilt haben, befinden sich die Arbeiter der Firma Bredelinger wegen Einführung eines niedrigen Lohnes in München. Vor einigen Tagen haben nun die Münchener Schuhfabrikanten, den dem Ring angehörend, bei Festlegung der Konventionalkraft von 1000 M. beschloffen, sämtliche Arbeiter auszuspeisen, wenn nicht von den Arbeitern bis zum Ablauf der Röhrenfabrik darauf eingewilligt wird, daß der Ausfall in der Regenerweiterung Faktur zur Beilegung gelangt.

Ansland.

England. Vom Kauf der Walzenbauerei. Am Freitag erkaufte die Walzenbauerei über 800 Bfd. Stiel, worunter wieder 160 Bfd. Stiel, vom deutschen Holzarbeiter-Verein. Der Verein der Walzenbauerei hat gegnermäßig zu unterstützen 3000 seiner Mitglieder aus der Alters-Vermittlungs- und 2000 Kranke. 27 000 Mitglieder sind in Stiel bzw. angestellt, außerdem ein Anteil der Streifenfabrikation an 4000 Mitglieder mit 850 Bfd. Stiel, und 3000 Mann in anderen Betrieben angestellt, aber durch den Kampf arbeitslos geworden sind. Zur Unterstützung der am Streif Beteiligten braucht die Union jetzt wöchentlich 26 000 Bfd. Stiel. Die Summe wird aufgebracht durch die Ertragsbeiträge der weierarbeitenden Mitglieder und zwar 11 600 Bfd. Stiel, pro Woche; die durchschnittliche Einnahme aus Quellen außerhalb des Vereins betrug bisher pro Woche 7000 Bfd. Stiel. Die für sich beschlossene Erhöhung der Ertragsbeiträge wird etwa 2000 Bfd. Stiel wöchentlich bringen. Ein Streifenfabrikation erhalten bis jetzt pro Woche: Londoner weierarbeitende Mitglieder 18 Schilling, vorbereitete Mitglieder in der Provinz 16 Sch. Lohn 12 Sch., an die in anderen Betrieben Gehörigen wurden 9 Sch. und der Nachorgansierten 7,5 Sch. bezahlt. Von Anfang des Streiks sind an freiwilligen Gaben in die Bureau der Walzenbauerei eingegangen 130 000 Bfd. Stiel. Die Konferenz der englischen Bergarbeiter-Föderation hat tonstionierte die von ihrem Komitee gegeneigten Hilfsarbeiten in der Provinz und vorrechte für die Zukunft 30 Bfd. Stiel, pro Woche.

— Vom Kampfpflag ist heute nur so viel zu berichten, daß weitere Kundgebungen erst in Wien abhingen. Ledoch und Manchester. Die englische Komitallität hat fünf Forderungen an die Arbeiter in Aussicht genommen; auf den die Arbeiterbewegung sind: 1. Ein Tag der Arbeit drängt und es wäre nur zu wünschen, daß dieser langwierige Kampf endlich zu einem Ende faue.

Geldrate und Provinzialien.

Dalle A. S., 14. Januar 1898.

* Eine große Volks-Versammlung findet am Sonntag abend in der Saalklosterbrauerei in Gießen statt. Näheres morgen

Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern abend im Glockhauer Schützenhaus eine gut besuchte Versammlung ab. Genosse Krüger hielt über das Thema: „Das Proletariat der alten und der neuen Zeit“ einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Er schilderte die Verhältnisse des alten Griechenland und Rom, in welchen es bald nach Entfallen der fruglichen Saenergebilde Unruherdruder und Unruherdruder gab, die Unruherdruder sich auch gegen den Druck aufsehten; zu seiner Zeit vor dem Entfallen der modernen Arbeiterbewegung habe man aber eine Umgestaltung der Verhältnisseform im Auge gehabt, sondern nur eine Änderung des Druck's erstrebt; beleuchtete dann die frühere sog. gute alte Zeit, demonstrierte an mehr als ein Beispiel das Wachstum des Großkapitals, den Niedergang des Kleinhandwerks und die Verarmung des arbeitenden Volkes. Demnach jetzt gerühmten Lebensform könne nur durch eine geregelte Produktion entgegenwirkt werden; der Zusammenfassung in der gemeinschaftlichen und politischen Organisation sei das gemeinsame Mittel zur Erreichung dieses Ziels. Diskutiert wurde über den Vortrag nicht. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde durch den Kaiserer Ch. 1. Hoß Rechnung gelegt. Die Einnahme des letzten Monats betraug sich auf 639,50 M.; die Ausgabe auf 634,50 M.; bleibt ein Bestand von 5 M. Die Revisionen bestätigten die Richtigkeit der Kassenführung. Unter Verchiedenem wurde in Bezug auf die künftige Satzungsvorbernehmung die Naturalisierung der nicht preussischen Genossen angetragt und dann auf Antrag eine Kommission von 3 Mann zur Regelung der Angelegenheit ernannt.

Die Kinder des Millionärs.

Roman von Kriehoffer Janou.

Autorisiert: Uebersetzung von Ernst Brauencröter.

[Nachdruck verboten.]

5. Kapitel.

Am Tage darauf war Blummer wie gewöhnlich mit dem Glöckchen-leb in seinem Kostor gemeint, hatte aber tödlich geahnt. Seine Frau hatte bis lange in den Vormittag hinein gesessen; wie war aufgewandert, damit doch einer von Paule zugehen möchte, wenn der Graf beeruete. Aber der Graf kam nicht. Paule hatte sich, da es niemand da, die Treppe hinaufgeschlichen und an der Tür des Grafen geschaut, aber dort hinter war kein Laut zu vernehmen; dann war sie wie ein kleiner Geist in den großen Zimmers umhergeirrt und hatte gewiss zum Himmelstorn die Kräfte aufsprühen, ob alles in Ordnung war. Sie hatte sich auf einen Schrank gesetzt und war nie daran, einzufahren, als sie die Türe auf der Treppe löste. Mit Höchstgeschwindigkeit sprang sie auf, noch früh genug, um dem Grafen in der Tür zu begegnen.

„Was ist es? Schon auf? Ich glaube, man sollte den ganzen Sonntag schlafen“, sagte der Graf mürrisch. „Aber ich verzeihe“, doch ist in Amerika bin, in der Morgenwelt, was Europäer sind So-mittags-schlafers. Sie können mich glauben, ich erziehe mich als das erste Mal in einem der anerkannten Familienkreise, wo die Worte von einer Gode gewidert wurde; die zu einer Zeit läutete, die ich gerade auch angeht und dann den 8. wird blühen, daß der 9. Uhr im Frühstund lag. Ich nahm meine Sachen und reiste fort, ich, denn das war doch zu hart für mich.“

„Ich hoffe, die amerikanischen Familien sind nicht ganz so barbarisch wie die Familienhoteis“, erwiderte Paule. „Wenn der Herr Graf nicht ein behagliches Frühstück einnehmen? und ich öffnete die Tür zum Speisezimmer.“

„Was Paule meinte, natürlich war immer. Es fragt sich, wie hoch dem antiken-tenden Weid fröhlich und wohl zu sehen, daß noch.“ und der Graf hat sie leicht und tief erregt, er ist ihre Hand und küßte sie. „Darf ich Ihnen

weinen auf für den heutigen Tag mitbringen.“ er war eine der behaglichen Ueberschuldungen, welche ich gehabt habe, seit ich nach Amerika kam.“

„M. Blummer erwiderte leicht und empfand ein gewisses zitterndes Gefühl. Ein vorläufiger Graf hatte ihr, dem ehemal. en Mädchen die Hand gefaßt - ja, das hätte sie sich vor zwanzig Jahren denken können.“

„Was ist denn unter nordische Nordatl.“ fragte der Graf, als sie im den Armbildlich herumschlief.

„Sie schlägt gewiß“, sagte M. Blummer froh. Sie war nämlich ganz unten gewesen und hatte Agnes beobachtet, in der Küche zu bleiben und das andere Mädchen bei Tisch: antworten lassen.“

Der Graf war ungenädlich lebhaft und ergrübelte die Reden von der Tu-ep. Erlebnisse von seinen vielen Reisen, besonders von seinem Aufenthalt in London, und Paule war ganz entzückt. Sie versah vollständig die Müdigkeit. Der Tag war regnerisch, so daß keine Spazierfahrt unternommen werden konnte und der Graf blieb bei der Arbeit bis in die Nacht hinein.

„Nun werde ich auch Weltreise machen“, sagte er ganz ungeniert und legte sich an's Band. Er sang mit einer reinen angenehmen Stimme einige französische Lieber von Wagner und darauf einige englische und zuletzt: „Home, sweet home.“

„Nun Blummer war entzückt und Paule ganz begeistert.“

„Ja, Sie haben auch ein schönes Heim, Herr Graf, und eine liebe-würdige Mutter“, rief sie nun.

„Sie kennen sie? — ach ja, es ist wohl. Sie brachten in einige Tage auf unserm Schloße zu, während ich leider abwesend war“, sagte der Graf. „Ja, ich Rama nicht lebens-wert?“

Und dann verdrückte sich C. Ales Brauend mit der groß-en Freude über die Mutter, die er noch niemals gesehen hatte und auf seinen Schloß er noch nie gewesen war. Geld war Paule mitten in unverständlichen Reihenverwendungen.

„Ja, und der Koiengarten“, rief Paule, „wie schön ist der doch.“ Die Paule war aber sehr Wohlgeruht.“

Und dann die Familienliste - das war immer mein Lieblings-platz“, erwiderte Carles.

„Ja, meine Liebe - ich entsinne mich wirklich nicht - wo ist die?“,

„Gut, süßes Heim.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Geharnischte Wiegenlieder eines Arbeiters.

II.

Der Weber.

Am dem Wehstuhl unserer Zeit
Sitzt die Not und webet,
Jähnelstehend, kampfbereit;
Was beugt, erbebet.

Alles nahm ein fremder Gast,
Weber, dir zum Leide,
Der du kaum die Fäden hast,
Webst für ihn die Leide.

Eure altherkömmte Kunst
Sicht man jenen drehen,
Die Entgeltung der Vernunft
Hat auchste geschrien.

Gehtrog sitzt die im Geisid,
Bläßt sich immer dreister;
Bist Weibeger der Arbeit,
Wirst auch nie zum Meister.

Einer kann Arbeitsther sein,
Dingt zu Etagen dreißig,
E lebzig ande sehen ein,
Sind sie noch so fleißig.

... Webe, webe, nachter Mann,
Unschöne Fäden,
Gehänsel dich die Zeit heran,
Wo die Töten reden.

Weil er nicht schießen wollte.

Das Schicksal des Garde-Grenadiers Throner von der neunten Kompanie des Kaiser Alexander Regiments in Berlin, der seiner Weigerung wegen, ein Weiserg anzufassen, wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigt hat, ist seit kurzem entchieden.

Throner, der aus dem Elsaß stammt, gehört dem Bund der christlich getauften Gläubigen an, einer in seiner Heimat verdrießlichen Seite, die einige Verwandtschaft mit den Menoniten hat.

Auf Grund seines religiösen Bekenntnisses weigerte er sich, fürgehe, ein Weiserg in die Hand zu nehmen. Alles gütliche Bitten seines Kommandos Chefs half ebenienig wie die Androhung der schwersten Strafen. Das erste Mal wurde Throner als Deserteur für seine Weigerung mit drei Monaten Festung bestraft.

Wieder rebete man ihm zu, als er diese verbüßt hatte, und abermals verlas man ihn feierlich die Kriegskasse. Der Befehl war befolgt wie ein Vierteljahr vorher. Am nächsten Tage sah Throner bereits wieder in Unterjüngerschaft. Das Urteil lautete diesmal auf ein Jahr Festung. Auch diese Strafe konnte den Abberstand des Mannes nicht brechen. Die früheren Vorgänge wiederholten sich nach seiner Rückkehr von Spandau noch einmal mit dem Resultat, daß er jetzt 1 1/2 Jahre Festung erhielt. Auf der Festung erwieh sich Throner, der aus fleischlichen Verhältnissen stammt und die Sittge seiner Eltern war, als ein durchaus williger Mensch.

Es tauchte nun mehrfach die Frage auf, was bei seiner fortgesetzten Weigerung und den nun einmal bestehenden Strafenbestimmungen aus ihm werden sollte. Die Frage ist jetzt entchieden. Man hat den Versuch nicht noch einmal wiederholt, sondern Throner nach Verbüßung der letzten Strafe zur Disziplinär-Abteilung in Spandau verlegt. Bei dieser befindet er sich seit dem vorigen Monat auf Fort Pabneberg. Er hat noch ein Jahr und zehn Monate nach zu dienen, dann wird er in die Heimat entlassen. Obwohl zur Zeit seines Eintritts noch die dreijährige Dienstzeit galt, kommt ihm doch die Einführung der zwijährigen zu gute. Außerdem werden ihm die dreien ersten Monate der Ausbildungszeit, in denen ohne Waffen geübt wurde, auf die ganze Dienstzeit angerechnet.

Was hat man durch die langen und verhältnismäßig zahlreichen Strafen erreicht? Nichts! Hätte man durch ausgiebige Aufklärung das zu erreichen gesucht, was man eben durch Festungstrafen naturgemäß nicht erreichen konnte. Durch F eidensstrafen hat man bis jetzt herzlich wenige zu anderer Ansicht bekehrt.

Tagesegehsichte.

Chinesisches. Die Abtretung Chinas in Form von Pachtverträgen entspricht einem chinesischen Gebrauch, um chinesischen Unterthanen gegenüber den Schein zu wahren, daß die Abtretung dem freien Willen der chinesischen Regierung und nicht dem äußeren Zwange erfolgt sei. Die dem Streben begegnen wie in fast allen derartigen Abmachungen Chinas mit Fremden, falls es nicht durch Niederlagen im Kriege gezwungen war, darauf zu verzichten.

So mußte sich England in dem Vertrage von 1886 über die Abtretung Birmas dazu verstehen, den alten Brauch aufrecht zu erhalten, daß alle 10 Jahre Tributgaben (Schiffen) nach Peking zu schicken sind; so wurde in dem neuesten chinesisch-englischen Abkommen über die Reuregung der Grenze zwischen Birma und Tibet festgesetzt, daß das England zu überlassende Gebiet gegen eine später festzusetzende Summe in ewige Pacht gegeben wird; so hat ferner die chinesische Regierung den Ausländern in den Vertragsstaaten die Handelsreisen zu ihren Niederlassungen nur verpachtet.

Die Gemeinde-Verwaltung von Shanghai z. B. hat jährlich 1500 Kupferstücke (etwa 1/2 Silberdollar) für den Mau 11 Mau — 6,6 Quadratmeter) an die chinesische Regierung als Pacht zu entrichten. Das hindert jedoch die Fremden nicht, dort unumchränkt zu wohnen und zu wahlen, sie haben sogar an einigen Orten Schutztruppen gebildet, mit denen sie auch der regulären Soldateska des Kaisers zu Leibe ziehen würden, wenn sie sich einen Eingriff erlauben oder nur das Eigentumsrecht der Regierung in Anspruch nehmen

wollte. Bei allen diesen Abmachungen kommt es den Chinesen weniger auf die Sache, also auf die Höhe der Pachtsumme, als, wie gesagt, darauf an, den Schein zu wahren oder wie man in China sagt, „das Gesicht zu behalten“.

Eine neue Liebesgabe und zwar abermals wesentlich zu gunsten der Brauweinproduzenten schlägt der Verband der deutschen Esigfabrikanten in einer Eingabe an den Reichskanzler vor und Professor Wörster schreibt dazu wie gewöhnlich lange Begründungen für agrarische Blätter.

Auch in der Esigfabrikation ist eine große Verschiebung zum Nachteil der alten, enger an die Landwirtschaft angelegenen Herstellungsgemeinschaft eingetreten. Früher wurde Esig nur durch Gärung aus Alkohol und alkoholhaltigen Flüssigkeiten, Wein- und Obstmost oder Bier gewonnen, während neuerdings die Polyestig-Industrie ein immer gefährlicherer Rivale wird. Wir geben zum besseren Verständnis kurz einige chemisch-technische Details nach Wörster wieder:

Bei der Trodenessillation des Soltes entsteht der rohe Holzestig, welcher auf holzsaurem Kalk verarbeitet wird. Aus diesem kann man nun konzentrierte Esigsäure herstellen, welche durch neue Verfahren von den ihr anhaftenden empyreumatischen überbleibenden und schmeckenden Stoffen so vollständig befreit werden kann, daß man sie als chemisch reine Esigsäure ansetzen kann. So lange dies nicht möglich war, beschränkte sich der Verbrauch der Esigsäure mehr auf die Verwendung zu technischen Zwecken, wodurch der Alkoholgehalt mehr und mehr von dem Markte für technische Zwecke verdrängt wurde und schon damals eine schwere Schädigung der Esigindustrie eintrat. Seit einer 20-jährigen Warte Esigsäure, also einer sehr konzentrierten Esigsäure, in der Handel gebracht, durch deren Verwendung man eine veredelte Esigsäure von der Konzentration des Speise-Esigs herstellen soll.

Der Esigsäure wird nun das Schlammstoffe nachgelagert, sie habe als stark ätzende Säure schon schwere Verletzungen und selbst Todesfälle herbeigeführt; sie soll also nur in verdünnter Form im Kleinvertrieb vertrieben werden können. Sie soll auch dann nicht den Namen Speise-Esig oder gar Weinessig führen dürfen, sondern wozüglich mit der Bezeichnung versehen sein: „hergestellt aus einiglaurem Kalk“. Dann soll ein Zoll dem unanzenem Nebenbuhler ein Ende bereiten. Der hochkonzentrierte Kalk wird größtenteils aus dem Vereinigten Staaten von Amerika etageführt (jährlich 9 000 000 Kilogramm), neuerdings auch in Rußland, Böhmen, Galizien in großindustriellen Holzverarbeitungs-Anstalten als Nebenprodukt gewonnen; nach Ablauf der Handelsverträge fordert die Eingabe sofort die Aufhebung eines Einfangsollens. Weiter sei der Einfangsoll für Esig, über 8 Prozent Esigsäure haltend, auf 25 Mark pro 100 Liter zu normieren. Dann werde die preussische Karzelle und das deutsche Getreide genügend gegen das ausländische Holz geschützt sein.

Ein ausführliches Eingehen auf diesen keinen Fiktionstierplan lohnt sich heute noch nicht. Herzuheben wollen wir nur, daß gewisse unethische Praktiken — gegen die auch wir die kleinen Käufer schützen wollen und von denen Herr Wörster ein großes Wehen macht — heute schon strafbar sind, z. B. die Entfälschung des Holzestigs mit Weinblättern und sonstigen Beigewinnen, welche den Konsumenten über den Ursprung des Rohstoffes täuschen sollen. Ferner ist der aus Brauereien gewonnene Esig heute schon subventioniert, indem das letzte Brauereisteuer-Geld nicht nur für den Brauereiverbrauch, sondern auch für den Esigfabrikation verwendeten Brauereivain 6 Mark „Steuererhöherung“ gewährt.

Einweingelagert wurde wieder einmal Deutschland bezüglich seiner Kalkulation für Ausfuhr deutscher Exportartikel. Die Köln. Volksztg. schreibt: Als Deutschland im Verein mit Rußland dem freigegebenen Japan in den Arm fiel, da glaubte man in Deutschland vielfach, nun werde für die Erzeugnisse des deutschen Großgewerbes in China eine neue Aera, eine Zeit der Verwendung anbrechen. Wenigstens die deutschen Eien Großgewerbetreibenden trugen sich mit dieser Hoffnung; ja die Berliner Börsen legte darauhin eine besondere Preisereberei für Futtermitteln in Szene. Allein — es kam ganz anders! Für die Anlage der Eisenbahn Panlow Peking, welche die chinesische Regierung selbst leistet, sind, wie das halbamtliche Brüssler Journal meldet, die Spienen und das sonstige Oberbau und rollende Material im Werte von 40 Millionen Franks bei einer belgisch-französischen Gruppe bestellt worden, die der chinesischen Regierung eine Kasse von 100 Millionen Franks abnimmt. Diese Kasse wird auf die Eisenbahn eingetrennt und durch diese bezahlt; den Bau leitet der belgische Chef-Ingenieur Habert, der bereits nach China abgereist ist. Die Deutschen haben also auch hier wieder einmal das Nachsehen. Ob die Lage für sie durch das „Nachsehen“ von Kiao-tschau besser werden wird, bleibt abzuwarten.

Die Postunterbeamten haben an den Reichstag eine Petition gerichtet, die 30 000 Unterschriften enthält. Die Petenten fordern u. a. Besetzung der Schiedsgericht durch die Einführung des Dienstleistungs-Systems; für Postschaffner und Briefträger ein Anfangsgehalt von 1000 M., bis zur Höchststufe von 1800 M.; Erhöhung des Höchstgehalts der Landbriefträger auf 1200 M.; Erholungsurlaub von 14 Tagen für alle Unterbeamten; Feststellung eines bestimmten Wochentagesamtes an Dienststunden, Festlegung eines Höchstmaßes der von den Landbriefträgern zu leistenden täglich-n Kilometerzahl und Einführung einer leichten Sommerkleidung.

Was die Berliner Polizei alles zu thun hat, erzählt aus einer eben von ihr selbst an die Blätter verschickten Mitteilung. Es heißt darin: Nachdem die polizeiliche Prüfung der Anträge um Verleihung der Erinnerungsmedaillen von König Wilhelm I., dem Großen, in Berlin in

der Hauptstadt erledigt worden ist, eine Arbeit, die viel Zeit und Kräfte in Anspruch genommen hat, da es sich um etwa 10 000 Anträge für Berlin handelte, ist nunmehr mit der Ausshändigung der Medaillen und der dazu gehörigen Besichtignisse begonnen worden. Die Ausshändigung wird ausschließlich durch die Polizeireviere bewirkt, kann aber auch bei der größten Anspannung aller verfügbaren Kräfte nur nach und nach geschehen, da die Ausfertigung einer so großen Anzahl von Besichtignissen selbstverständlich viel Zeit beanprucht.

Als nentlich der Polizeipräsident von Berlin, Herr von Windheim, in einer Redebeilage des Polizeipräsidenten gegen die Angriffe aus Anlaß des Falles Köppen und anderer polizeilicher Mißgriffe auf den Beamtenmangel und die Tatsache hinwies, daß die Polizei mit Dingen befaßt werde, die gar nichts mit dem eigentlichen Felde ihrer Tätigkeit zu thun haben, glaubten bürgerliche Blätter sich gegen den durch die soziale Gehehung bedingten Kontrast der Polizei auszusprechen zu müssen. Wie gehen wohl in der Annahme nicht fehl, daß der Polizeipräsident mehr die Belastung mit der Ausfertigung der Erinnerungsmedaillen am aufpassen gelassen habe und ähnliche Dinge als z. B. die Kontrolle der Nachstrafen im Auge gehabt hat.

Ausland.

America. Riesen-Getreidepekulationen. In der Chicagoer Produzentenbörse spielt sich ein bisher im gleichen Umfange noch nicht dagewesener Weizenkrieg ab. Die leitenden Geister dieses Riesenpekulation sind Joseph Leiter, der kaum 30-jährige Sohn des Chicagoer Millionärs Levi Leiter, und der bekannte Schlachthausbesitzer Armour, welcher seine 40 Millionen „unter Brüdern“ verteilte soll. Leiter hat bereits seit Juli v. J. riesige Kaufaufträge für Weizen auf Dezember-Lieferung abgeschlossen. Einen großen, wenn nicht den größten Teil dieser Lieferungen soll Armour übernommen haben. Leiter bezieht auf seinem Schiene, er verlangt, daß ihm der Weizen, den er seit Monaten auf Dezember-Lieferung gekauft, auch tatsächlich geliefert wird. Da nun in Chicago auch nicht anändernd so viel Weizen vorhanden ist, wie die von Leiter verlangte Menge ausmacht, so versuchen Armour und dessen Lebensgenossen, so viel Weizen nach Chicago zu schaffen, wie die Bahnen und Dampfer nur irgendwie beschaffen können. Um die großen Kanäle Saint St. Marie und Madam Marrows nicht entzieren zu lassen, sind Eisbrecher gemietet und dortin eingesetzt worden. Armour und Weissen sind, Haupt zu Weizen zu wehren suchen, ferner Leiter allen möglichen Weizen unverzüglich nach den atlantischen und den Westküsten, von wo aus derselbe weiter nach Europa befördert wird. Und was die Hauptsache ist, die Millionen seines Vaters sehen ihn in den Stand, jeden Gulden Weizen, der an ihn abgeliefert wird, sofort in bar zu bezahen. Leiter soll seit dem 1. Dezember etwa zwölf Millionen Gulden Weizen empfangen und per Cash bezahlt haben. Wer aus diesen Weizenkrieg als Sieger hervorgeht, ist noch nicht zu ersehen.

Ein Stimmungsbild über den Prozeß Esterhazy.

Paris, 11. Januar.
Der Leipziger Volkszeitung geht vom 10. Januar ein Brief zu, der die Stimmung über den ganzen Prozeß am Tage vor der Urteilsverhandlung sehr gut wieder gibt.

Es heißt darin: So erwidert die Belastungsmomente gegen Esterhazy sind, so sicher erachtet und dementsprechend die Festsetzung. Die letzten Tage haben unter anderem eine dokumentarische Entfaltung von der größten Tragweite gebracht. Die Veröffentlichung des Anlageaktes aus dem Dreufus-Prozeß von 1894 läßt keinen Zweifel mehr bestehen, daß Dreufus sich schuldig ist, wenn man nicht die Fiktionen des militärischen Schlingens und seiner Befehle für bare Münze nimmt, monach Dreufus — den elementarsten Grundgesetzen gegenüber — auf Grund von allergeringstem im Antezagete nicht angeführten und den Angeklagten nicht dessen Verteidiger nicht mitzielten Umständen bereitwillig worden sei. Wäre übrigens das der Fall gewesen, so müßte der Dreufus-Prozeß von Rechts wegen wieder aufgenommen werden. Inwiefern man die Vermutung angedacht der offenkundigen betrügerischen Kritik des militärischen Kluges und seiner Leute seit dem Beginn der Esterhazy-Affäre, wodurch andäwollen. Um so mehr, als von anderer Seite die Beugensammlung ausgesprochen wird, daß es sich um sachliche, wahrheitsgemäße Dokumente handle. Es wären das eben jene von Richter-Experten angeführten angeblichen Briefe des Dreufus an den Reichsminister, die, falls sie überhaupt existieren, auf Grund der offenkundigen falschen Erklärung der künftigen Stellung unbedingt als Fälschungen zu betrachten sind.

Selbst nur uns als ein auf dem Boden der festen Thatsachen zu stehen, an den „Inhalt“. Dieses ist die Dament zeigt fernerhin, daß das bekannte Vorwissen mit den darin angeführten fünf militärischen Dokumenten die einzige Grundlage der Verurteilung des Dreufus ist. Die vom Ankläger mißbraut bei den Hauptverhandlungen „moralischen Beweise“ zeigen nur von besten Sinn und gemessener Vorsichtigkeit gegenüber Dreufus. So daß der Reichsstaatsanwalt (der mittlere Staatsanwalt) während der Verhandlung die „moralischen Beweise“ ganz aus dem Spiel lassen mußte. Das Vorderau selbst wird mit drei gegen zwei Sachverständigen stimmen Dreufus ausgeschlossen. Und aus den diesen nur es eigentlich der geschliche Bestätigungsmomente, der dem letzten anderen ihr Gutachten formuliert hat, nachdem er selber zunächst ein bedingtes Gutachten abgegeben hatte.

Doch die Höchststellung der damaligen Sachverständigen Expertise durch den Ankläger ist gegenwärtig von untergeordneter Bedeutung, wo jeder Sachverständige die Sachverständigen Esterhazy und Dreufus mit beiderem das Vorderau verglichen kann, wo die Wahrscheinlichkeit, ja die Identität der Esterhazy'schen Sachverständigen mit derjenigen des Vorderaus jeder-mann in die Augen springt, und nachdem Esterhazy selber die Wahrscheinlichkeit, als „erschraden“ erklärt hatte. Und was die moralischen Bestätigungsmomente gegen Esterhazy betrifft, so sind die eben so natürlich wie erwidert. Man darf sagen, daß sehr selten gegen einen „Inhalt“ so viel überzeugende Schuldbeweise vorliegen, wie ge-
Trotz alledem hat aber ihn der

